

Lehrer benötigen Empathie

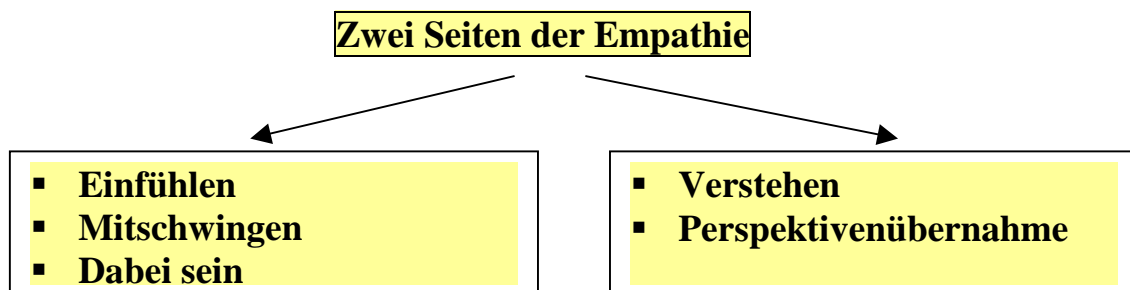
Vorbemerkungen

Die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern ist in weiten Teilen situations- und adressatenabhängig. Folglich sind gelungene Interaktionen für den Unterrichtserfolg überaus bedeutsam. Und Schülerinnen und Schüler erkennen schnell, ob eine Lehrkraft hinreichendes Gespür für die Prozesse, Situationen und Personen hat, ob ihre Handlungen angemessen oder eher unangemessen sind. Mangelt es der Lehrkraft an Einfühlungsvermögen, so werden auf Dauer nicht nur die Interaktionen misslingen, sondern auch die Lehrer-Schüler-Beziehung wird stark leiden. - Empathie ist mithin eine unverzichtbare Grundbedingung für erfolgreiches Lehrerhandeln, für gegenseitige Verständigung, Akzeptanz und Toleranz. Und Empathie ist in der Ausformung aller Lehrerfunktionen (Unterrichten, Erziehen, Diagnostizieren, Beraten, Beurteilen) gleichermaßen wichtig und gefordert.

Die folgenden Ausführungen wollen diesen Zusammenhang deutlich machen und darüber hinaus aufzeigen, wie Lehrkräfte ihre empathischen Fähigkeiten ausbilden können.

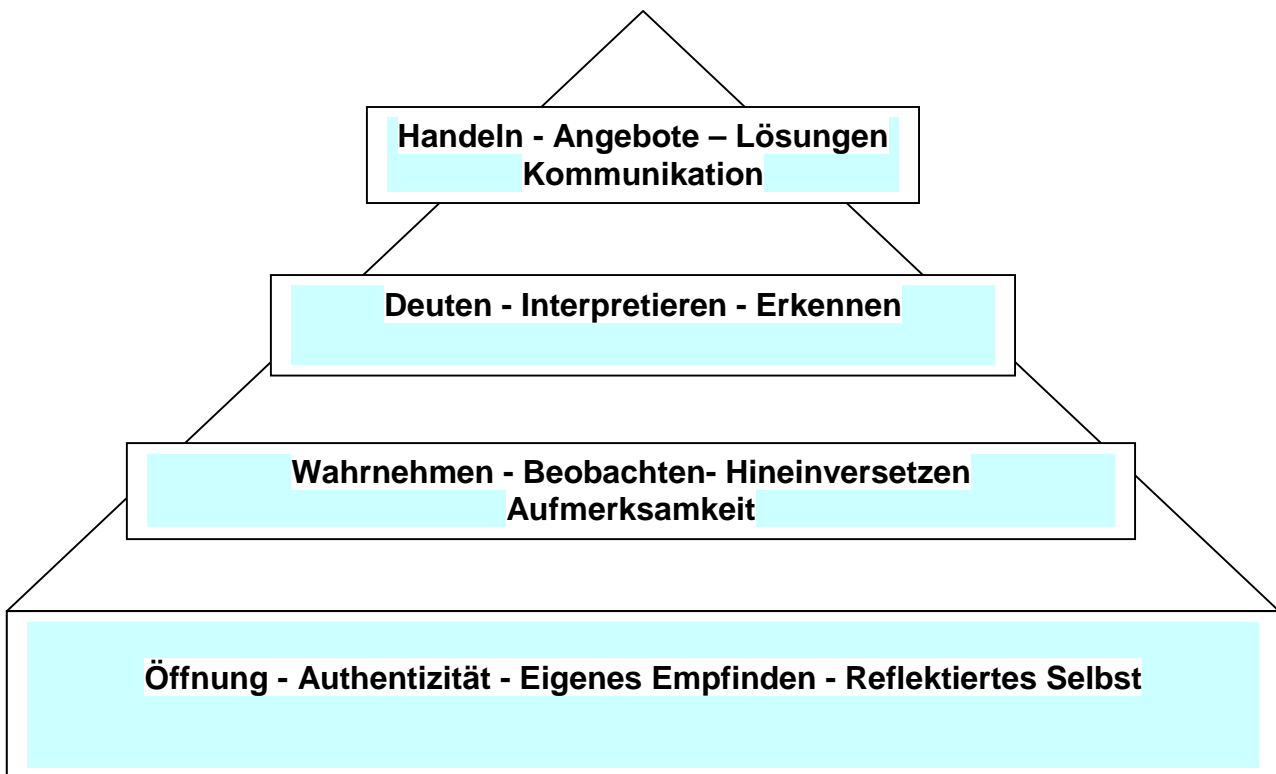
Empathie - Begriffsklärung

Der Begriff Empathie leitet sich vom griechischen Wort „empathia“ (für Einfühlung) ab und lässt sich daher zunächst mit Einfühlungsvermögen übersetzen. Empathie bezieht sich sowohl auf die Emotionen anderer Personen als auch auf das intellektuelle Verständnis ihrer Handlungen und Situation.



Im Kontext des Lehrens und Erziehens ist Empathie die Fähigkeit der Lehrkraft, die Befindlichkeit und Intentionalität der Schüler in den unterrichtlichen Interaktionen und Kommunikationssituationen wahrnehmen und erfassen, hieraus Erkenntnisse ableiten und das eigene Verhalten darauf abstimmen zu können. Grundvoraussetzung für empathisches Handeln ist ein Klima von Offenheit und gegenseitigem Vertrauen, in dem authentisches Verhalten erwartet und Voreingenommenheit überwunden werden kann. Die Lehrkraft muss sich den Schülern zuwenden wollen und können, auch aufmerksam sein. Sie muss sich in die Gedanken und Gefühle der Schüler hineinversetzen können, um deren Intentionen, Sicht- und Denkweisen wahrnehmen, deuten und verstehen zu können. Hat sie ein Bild von den inneren und äußeren Bezugs- und Handlungssystemen entworfen, kann sie daraus Erkenntnisse ableiten und in der Folge mit geeigneten pädagogischen, didaktischen oder kommunikativen Verhaltensweisen reagieren. Damit wird deutlich, dass Empathie im Rahmen schulischer Arbeit mehr bedeutet, als „nur“ mitzufühlen, bei dem anderen sein und ihn annehmen zu wollen: Empathie kann zu einem wichtigen Hilfsmittel der Lehrkraft werden. In diesem Sinne ist sie mehr Kompetenz denn gezeigte Haltung.

Empathie als Kompetenz



Empathie ist nur im Einklang mit sozialer und emotionaler Kompetenz erreichbar. Also sollten Lehrerinnen und Lehrer möglichst über eine ausgeglichene Persönlichkeit, gute Beziehungsfähigkeiten sowie hinreichende Selbstwahrnehmungsfähigkeiten verfügen. Die Auseinandersetzung mit den Gefühlen, Intentionen und Gedanken der Schüler erfordert zudem ein großes Maß an Verantwortungs- und Selbstreflexionsfähigkeit, denn in den Wahrnehmungs- und Deutungsprozessen kommt es immer auch zu Vermengungen mit eigenen Vorstellungen, Gedanken und Wünschen: Prozess und Befund der Empathie sind nämlich stets das Resultat eigener persönlicher Entwürfe. Auch müssen sich Schüler darauf verlassen können, dass Lehrkräfte ihre Wahrnehmungen und Erkenntnisse nicht missbrauchen, beispielsweise um in unangemessener Weise Macht auszuüben. Ähnliches gilt im Übrigen auch für eine überzogene Fürsorge, die ebenfalls eine Form des selbst- oder herrschaftsorientierten Handelns darstellen kann.

Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Empathiebegriff findet man u.a. bei Bischoff-Wanner (2002), Körner (1998), Liekam (2004).

Bedeutsamkeit - Nutzen

Schule und Unterricht dienen der Bildung und Erziehung von jungen Menschen. Auf Wirksamkeit der bereitgestellten Angebote kann man aber nur dann hoffen, wenn die Schüler auch tatsächlich erreicht werden. In der Praxis kommt es deshalb darauf an, die jeweiligen Anliegen, Themen und Inhalte passend in die Interaktion und Kommunikation zu stellen. Diese Gelingensbedingung gilt im Prinzip für alle Anlässe des schulischen und unterrichtlichen Handelns, also für Anstöße des Lernens und Erziehens ebenso wie für Beratungs- und Beurteilungssituationen. Zur Analyse und Betrachtung solcher Zusammenhänge lässt sich sehr gut das Modell der Themenzentrierten Interaktion (TZI) von Ruth Cohn (1983) heranziehen, welches verkürzt betrachtet zeigt, dass es nur dann zu

fruchtbaren Begegnungen und Lernauseinandersetzungen kommt, wenn das ES (Inhalt/Thema), WIR (Lehrer und Klasse) und ICH (die einzelne Person) sowie der GLOBE (gesamter Kontext, Lernumfeld) in ein bestmögliches Gleichgewicht gebracht werden. Das bedeutet allerdings nicht, dass diese Balance in jeder Handlungssituation erreicht werden kann, zumal in der Schule der Sachbezug sicher durchgängig dominieren wird. Allerdings müssen Lehrkräfte rechtzeitig erkennen, wann welche Faktoren mit ins Spiel kommen und an welchen Stellschrauben des Unterrichts dann zum Wohle aller und der Sache „gedreht“ werden muss. Das bedeutet, dass es bei allen pädagogischen und didaktischen Anlässen darauf ankommt, die Menschen, Situationen, Abläufe und Prozesse aufmerksam und empathisch wahrzunehmen. Nur so kann rechtzeitig und angemessen gehandelt werden. In der Praxis ist dieser Anspruch auf Grund der Klassenstärke, des permanenten Zeit- und Entscheidungsdruckes sowie der grundsätzlich vorhandenen Komplexität und Offenheit von Handlungssituationen immer auch überfordernd. Deswegen ist es für die Lehrkraft besonders wichtig, auch ihrer Intuition, dem „Bauchgefühl“, den eigenen Empfindungen zu vertrauen. Zudem muss sie lernen, auch in solchen Bezügen mit ihrer eigenen Begrenztheit verträglich umzugehen.

Worin liegt nun der konkrete Nutzen im Kerngeschäft des Unterrichtens?

Auf der *Planungsebene* ermöglicht Empathie, die klassischen Planungsentscheidungen (Ziele, Inhalte, Verfahren) passgenauer auf die vorliegenden Bedingungen abstimmen zu können. Da Themen, Inhalte und Verfahren auch aus Schülersicht sinnvoll sein sollten, gilt es bereits im Vorfeld aus der Perspektive der Schüler heraus zu denken. **„Wie werden die Schüler wohl auf das Thema und Lernangebot reagieren?“** **„Wie werden sie sich bei dieser Aufgabenstellung oder bei dieser Form der Gruppenarbeit vermutlich verhalten?“**. So oder ähnlich könnten die Fragen der planenden Lehrkraft aussehen.

Empathische Überlegungen sind auch nützlich, um mögliche Belastungssituationen, Störungen sowie das Entstehen oder die weitere Eskalation von Konflikten zu verhindern oder abzuschwächen. Die Lehrkraft kann bereits im Vorfeld mit Blick auf Personen und Konstellationen denkbare Probleme und Ursachen antizipieren. Geeignete Fragen hierzu könnten beispielsweise lauten. **„Wenn ich die Klassenarbeit auf diese Weise zurückgebe, wie werden sich wohl Patrick, Kevin und Lisa verhalten?“** **„Wie werden sich Pascal und Jenni heute bei ihrer Gruppenpräsentation geben? Muss ich mit einer Selbstdarstellung von Johannes rechnen?“**

Empathisches Verhalten hilft aber vor allem in der *konkreten Unterrichts- und Handlungssituation*, bei der Begleitung von Lernprozessen, beim Erfahrungs- und Gedankenaustausch, bei den Schüler-Schüler- sowie Lehrer-Schüler-Kommunikationen. Solche Anlässe werden stets durchdrungen von einer Fülle vernetzt wirkender Faktoren: z.B. Lernklima, Gruppendynamik, individuelles Zielverhalten der Schüler, Ziele und Emotionen der Lehrkraft, verbale und nonverbale Äußerungen, fachliche Aspekte. Will die Lehrkraft in dieser Gemengelage ziel- und prozessbezogen entscheiden und handeln, so ist empathisches Verhalten, Gespür für die Akteure und Situation gefragt, weil ansonsten die sachlichen Auseinandersetzung nicht zum Ziel führen, Gesprächsphasen ins Stocken geraten, Schülerbeiträge „falsch interpretiert“ oder gar missbraucht werden, Gruppenergebnisse ohne Konturen bleiben, Konflikte entstehen usw.

Folgendes Praxisbeispiel kann sicher nicht die ganze Fülle von Wirkfaktoren erfassen, soll aber dennoch den hier dargestellten Zusammenhang anschaulich machen.

Empathie und Handeln

| Anlass | Situation Wahrnehmen - Deuten - Erkennen | Handlungsmöglichkeiten |
|---|--|--|
| <p>Eine Karikatur wurde mittels OHP eingesetzt.</p> <p>Die Lehrkraft gibt den Schülern zunächst ein wenig Zeit zur Betrachtung und agiert sodann mit einem offenen Impuls, z.B. „Und...?“</p> <p>Sie will damit erste Gedanken und Phantasien der Schüler hervorrufen.</p> | <p><u>Wahrnehmung:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Viele Schüler haben den Blick nach unten gerichtet oder sind mit anderen Dingen beschäftigt. Ein Teil blickt noch immer zur Folie und nicht zur Lehrerin. <p><u>Deutungen u.a.:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Ob die noch ein bisschen Zeit brauchen? Lukas und Sonja brauchen ohnehin immer etwas länger. - Vielleicht denken sich einige, lass' erst mal die anderen ran. Vor allem bei Lena und Mirko ist das zu vermuten. - Murat zeigt zwar nicht auf, aber die Körpersprache verrät, dass er gleich etwas sagen will. - Selbstbezug: Ich habe schon zu Hause ein ungutes Gefühl gehabt, ob die Karikatur die Schülerphantasie wohl anspricht. <p><u>Erkenntnis u.a.:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Das hatte ich mir anders vorgestellt. Es kommt eben immer anders als man denkt. - Es kann mehrere Ursachen geben, warum meine Schüler nichts sagen. - Man sollte schon bei der Auswahl eines Mediums seinen eigenen Gefühlen Aufmerksamkeit schenken. | <p><u>In der Situation</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Auf die Metaebene wechseln und die Klasse danach fragen, warum sich keiner meldet und fast alle wegschauen. - Murat aufrufen, damit dieser als „Eisbrecher“ agiert. - Die Blicke der Schüler auf Details der Karikatur lenken und durch genauere Fragen oder Impulse anleiten. - Lena und Mirko aufrufen und drannehmen. - Eine kurze Austauschphase der Banknachbarn initiieren und dann erst aufrufen und drannehmen. <p><u>In der Zukunft</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Überraschungsarchiv anlegen - Medien ab und an fachfremden Dritten zeigen, deren Reaktionen aufnehmen und verarbeiten. - Dem eigenen Gefühl noch mehr vertrauen. |

Auch bei anderen Praxisanlässen entscheidet das empathische Verhalten über die Wirksamkeit des Lehrerhandelns. Von besonderer Bedeutung ist sie beispielsweise im Bereich der Lernprozessbegleitung. Treten beim Lernen des Schülers Verständnis- und Lernschwierigkeiten, Denk- und Lernblockaden auf, so sind diese häufig ohne Lehrerhilfe nicht zu überwinden. Dann muss die Lehrkraft der Verfassung des Schülers nachspüren können, sie muss sich in seine Lage, Gedanken und Gefühle hineinversetzen, um so mögliche Probleme und Ursachen erkennen zu können. Lautes Denken des Schülers und aktives Zuhören können den empathischen Prozess unterstützen.

Im Bereich des Klassenmanagements ist Empathie gefordert, damit situations- und adressatenspezifisch die Aufgaben-, Raum-, Zeit- und Personenvariablen angepasst werden können. Wer soll jetzt mit wem weiter arbeiten? Sollen ausgewählte Schüler Zusatzaufgaben erhalten? Wann und wie soll die laufende Arbeitsphase beendet werden? Welche Gruppe präsentiert geschickterweise an welchem Ort als erste? Um bei solchen oder ähnlichen Entscheidungsfragen klug handeln zu können, muss die Lehrkraft das Schülerverhalten aufmerksam beobachten, die Aktivitäten einzelner ebenso wie die Körpersprache und das stimmliche Verhalten. Um mögliche Unterrichtsstörungen bereits im Anfang abwenden und gelassen mit dem Unterricht weiter machen zu können, ist ein frühzeitiges Erfassen und „Erspüren“ möglicher Konfliktherde notwendig.

Fehlt dauerhaft der empathische Umgang mit den Handlungssituation, so kann dies nicht nur zu einer Beeinträchtigung des Lehrens und Lernens führen, sondern auch zu einer starken Belastung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Die Schüler akzeptieren die Lehrperson nicht, die Lehrkraft ihrerseits reagiert entweder mit Rückzug oder aber mit Strenge, Macht und

Disziplinmaßnahmen. So kann ein Teufelskreis von wechselseitigen Enttäuschungen und Missverständnissen entstehen.

Empathiefähigkeit ausbilden

Wenn sich eine Lehrkraft nicht offen und selbstverständlich auf ihre Schülerinnen und Schüler einlassen kann, wenn Empfindungen und Regungen in ihr selber gefühlsmäßig keine Resonanz auslösen, so wird sie es schwer haben, Empathie auszubilden. Zumal man auch davon ausgehen muss, dass Veranlagung und frühkindliche Sozialisation der nachträglichen Lern- und Förderbarkeit von Empathie gewisse Grenzen setzen. Allerdings finden sich in der Literatur deutliche Hinweise, dass Empathiefähigkeit und emotionale Kompetenzen durchaus auch im Erwachsenenalter noch erlernbar sind (Coleman, 2002; Steiner, 2006, Bischoff-Wanner, 2002). Etwas widersprüchlich sind hingegen die Aussagen und Empfehlungen zu den Methoden. Vor allem wird die Transferwirksamkeit von Rollenspielen in Frage gestellt (Liekam, 2004, S. 186 ff).

Auch die folgenden Lern- und Übungshinweise gelten keineswegs als wissenschaftlich abgesichert, sondern sind lediglich aus der eigenen Lehrtätigkeit sowie der Literatursichtung heraus entfaltet.

▪ Ausbildung von Offenheit und Schülerzuwendung

Neugier auf Menschen, Offenheit und Zuneigung sollte man im Lehrerberuf eigentlich voraussetzen. Dem ist aber leider nicht immer so. Diejenigen Personen, die diesbezüglich erkennbare Defizite aufweisen und trotzdem Lehrer geworden sind, sollten mit Hilfe psychologisch geschulter Experten Trainingsprogramme absolvieren, wie sie etwa Steiner (2006) vorschlägt. Sie müssen Mut entwickeln, auch in ihren privaten Interaktionsbezügen scheinbare Sicherheiten aufzugeben, um so „neue“ Erfahrungen über sich selbst und ihre Mitmenschen zu sammeln.

Im Unterrichtsalltag lassen sich Offenheit und Authentizität nur dann entwickeln, wenn die grundsätzliche Bereitschaft besteht, die Schüler in ihrer Individualität anzunehmen und wenn unangepasstes Schülerverhalten nicht als Bedrohung empfunden wird (Grell, 1995). In der Folge lässt sich Unterricht als lebendiges, in Teilen auch ergebnisoffenes Gebilde gestalten. Metakommunikation und Metaunterricht, Feedback durch Schüler sind nur einige der Maßnahmen, die zu mehr Öffnung und Schülerorientierung führen können. Darüber hinaus kann ein Mehr an Offenheit und Schülerzuwendung entstehen, wenn die Lehrkraft in Kleingruppen punktuell „mitarbeitet“; mit Kleinstgruppen gemeinsam Unterricht plant, in Seitengesprächen dialogorientiert kommuniziert u.v.a.m.. Über eine bestmögliche Ausformung des Nähe-Distanz-Verhältnisses kann auch im kollegialen Austausch, im Rahmen von Coaching oder kollegialer Praxisberatung nachgedacht werden.

▪ Ausbildung der Selbstwahrnehmungsfähigkeit

Die Fähigkeit zur differenzierten Selbstwahrnehmung ist eine wichtige Voraussetzung zur Fremdwahrnehmung. Deshalb gilt es, einen geeigneten Umgang mit den eigenen Gedanken, Empfindungen und Gefühlen zu finden. Sensibilität, Konzentrations- und Fokussierungsfähigkeit mit Blick auf das Selbst lassen sich beispielsweise durch meditative, psychomotorische, kontemplative Praktiken und Übungen erhöhen (z.B. Yoga, Entspannungstechniken, meditatives Laufen, Feldenkrais-Methode). Die Introspektion lässt sich im (beruflichen) Alltagshandeln gut herausbilden, indem man die eigenen Körper- und Gefühlssignale bewusster aufnimmt und gleichzeitig lernt, diese Signale zu deuten. Kleinste

„Auszeiten“ helfen im Unterricht, sich auf die Eigenwahrnehmung besonders zu konzentrieren.

▪ **Ausbildung von Aufmerksamkeit und Wahrnehmung**

Schülerinnen und Schüler gezielter wahrzunehmen und zu beobachten geht nur, wenn man den „Kopf frei hat“. Üben und Trainieren in diesem Bereich setzt nämlich voraus, dass man sich ganz auf die Personen einlassen kann und dass die Aufmerksamkeit und Wahrnehmung nicht von den zahlreichen weiteren Unterrichtseinflüssen, eigenen Absichten etc. überlagert oder verfremdet wird. Liegen solche Bedingungen vor, lassen sich bewusst einzelne Schülerinnen und Schüler oder arbeitende Kleingruppen „unter die Lupe nehmen“, verbale und nonverbale Äußerungen aufnehmen und deuten. Im Rahmen eines Coachingprozesses kann ein versierter Coach die Aufmerksamkeit und Wahrnehmung durch geeignete Impulse und Fragen lenken und in eine gemeinsame Auswertung führen (Klingen, 2006). Dabei wird es nicht primär darum gehen, neue Fähigkeiten herauszubilden, sondern bereits vorhandene gezielter und effektiver einzusetzen, z.B. um Mimik, Gestik, Körperhaltung, Tonlage der Stimme, Augenkontakt usw. wahrzunehmen. Keinesfalls darf ein solches Üben zu einer technisch-methodischen Praktik verkommen, denn das würde im Widerspruch zur nötigen Authentizität, Gefühlsansteckung und Zusammengehörigkeit stehen.

▪ **Verbesserung des aktiven Zuhörens – auf Schülerbeiträge eingehen**

Eigene Unterrichtsbeobachtungen bestätigen den empirisch abgesicherten Befund, dass Lehrkräfte sich mit den Gedanken, Meinungen und Ideen ihrer Schüler zu wenig auseinandersetzen (Grell, 1995, S. 63). „Es ist leider nicht selbstverständlich, dass Lehrer geduldig zuhören können und eine ausgeprägte Fähigkeit besitzen, auf Schüler einzugehen“ (Grell, 1995, S. 91). Dies ist aber dringend notwendig, um verstehen zu können, wie es den Schülern geht, was sie berührt, welche Gedanken und Fragen in ihren Köpfen vorherrschen. Lehrerinnen und Lehrer müssen deshalb die Fähigkeit zum aktiven Zuhören trainieren. Dies gelingt, indem sie sich beim Kommunizieren auf die verschiedensten Teilfähigkeiten konzentrieren: Schweigendes Zuhören, das Gesagte mit eigenen Worten wiedergeben, Emotionen in Worte fassen, Inhalte mit eigenen Worten zusammenfassen, Offene Fragen (W-Fragen) stellen, Gedanken durch Schüler spezifizieren oder Beispiele finden lassen.

▪ **Perspektive des anderen übernehmen**

Bei der Empathie geht es darum, die Gedanken, Empfindungen und Aussagen des Anderen aus dessen Perspektive heraus nachvollziehen und nachempfinden zu können. Mit den Augen des anderen zu sehen, in „seinen Schuhen zu laufen“, ist jedoch nur erlernbar, wenn man eine grundsätzliche Neugier, eine forschende Haltung, ein Interesse an der Gedankenwelt anderer Menschen hat. Als Trainingsanlass kommt vor allem die authentische Praxis in Frage. Hier gilt es im Einzelfall herauszuspüren, welche Handlungsziele, Hoffnungen, Befürchtungen, Gefühle, Gedanken die handelnde Person wohl hat. Auch die Bearbeitung von Fallbeispielen, Unterrichtssituationen, Unterrichtsmitschnitten in einem reflektierenden Team, Rollenspiele, szenische Darstellungen, Skill-Training und biografische Reflexionen können zur Förderung der Perspektivenübernahme nützlich sein.

▪ **Wahrnehmen und Deuten unterscheiden lernen**

Wahrnehmen, Denken und Fühlen sind unauflöslich ineinander verwoben, so dass in der Praxis die Wahrnehmungs- und Beobachtungsvorgänge stets auch von Interpretationen

durchfährt werden. Menschen handeln eben immer ganzheitlich und vor dem Hintergrund ihrer Erwartungen und eigenen Handlungsschemata. Zur Förderung der empathischen Kompetenz kann es jedoch nützlich sein, die verwoben ablaufenden Vorgänge analytisch zu trennen: Was genau wurde beobachtet, wahrgenommen? Wie wird das Beobachtete und Wahrgenommene gedeutet, interpretiert, bewertet? Welche Handlungsnotwendigkeiten ergeben sich daraus? Der Vorteil einer solch analytischen Trennung besteht darin, sich nicht zu leicht im Stricknetz eigener Vorannahmen und möglicher Selbstbestätigungen zu verfangen. Lehrkräfte müssen in diesem Zusammenhang auf ein Grundwissen über Wahrnehmungs- und Beurteilungsfehler zurückgreifen können.

▪ **In der Situation reagieren können**

Empathie als Kompetenz erfasst auch die unmittelbare Reaktionsebene. Als Lehrkraft ist man ja Teil des Handlungsgeschehens und damit „automatisch“ im Handeln gefordert. Die Schülerinnen und Schüler erwarten auch ein empathisches Verhalten und einen situationsangemessenen Umgang. Und dieses Reagieren geschieht oft gefühlsmäßig und spontan. Situationsgemäßes Lehrerverhalten lässt sich deshalb nur bedingt im Rahmen von Skill-Training, Micro-Teaching, aktionalem Coaching sowie im Rahmen der Auswertung von Unterrichtsmitschnitten erlernen und üben. Zur Veränderung von Lehrerhandlungskompetenzen empfiehlt Wahl (2006) eine Mischung aus gezielter Situationswahrnehmung, reflektierter Bearbeitung der durchlebten Erfahrungen, Hinterfragen und Verändern der subjektiven Theorien sowie Micro-Acting / Micro-Teaching. Liekam (ebd. S. 187) verspricht sich von einer gesteigerten Rhetorik einen stimmigeren Umgang mit Handlungssituationen, eigenen und fremden Emotionen. Eine Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit kann die emotionale Kompetenz insgesamt erheblich steigern. Micro-Teaching und Skill-Training sind die dazu geeigneten Lerninstrumente.

Schlussbemerkungen

Wirksame und dauerhafte Veränderung im Klassenraum erreicht man nicht alleine durch Empathie, durch Verständnis und Mitgefühl, sondern indem man die Beziehungen und Handlungssituationen selbst ändert, indem man immer wieder aufeinander zugeht, sich austauscht und verständigt.

Über Empathie verfügen, bedeutet auch nicht, für alles und jedes Verständnis zu haben und schon gar nicht, inakzeptables Verhalten von Schülerinnen und Schülern (oder von Kollegen) hinzunehmen und zu tolerieren. In solchen Fällen gilt es, andere Fähigkeiten einer entwickelten Selbst- und Sozialkompetenz einzusetzen, wie z.B. Selbstbewusstsein, Realitätssinn, Abgrenzungs- und Konfliktfähigkeit. Professionelles Lehrerhandeln zeigt sich eben auch daran, dass man in begründeten Fällen nicht zurückweicht, sondern bewusst die Auseinandersetzung sucht. Wer Empathie besitzt, muss gleichzeitig auch den Mut haben, anderen die Stirn zu bieten, ihnen Sichtweisen und Sachverhalte entgegenhalten, Gegensätzliches hervorheben und austragen zu können. Dies braucht nicht im Widerspruch zu einem wertschätzenden, auf Toleranz und Rücksicht basierenden Arbeits- und Unterrichtsklima zu stehen.

Literatur

Bischoff-Wanner, Claudia: Empathie in der Pflege. Bern 2002.

Cohn, Ruth C.: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart 1983.

Goleman, Daniel: Emotionale Intelligenz. München 2002.

Grell, Jochen: Techniken des Lehrerverhaltens. Weinheim/Basel 1995.

- Klingen, Paul: Coaching – ein Ausbildungsinstrument in der Referendarausbildung. In: Wirtschaft und Erziehung. 2/2005.
- Körner, Jürgen: Einfühlung. Über Empathie. In: Forum der Psychoanalyse. Springer-Verlag 1998.
- Liekam, Stefan: Empathie als Fundament pädagogischer Professionalität. Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität, München 2004.
- Steiner, Claude: Emotionale Kompetenz. München 2006.
- Wahl, Diethelm: Lernumgebungen erfolgreich gestalten. Bad Heilbrunn 2006.